

# Vade nobiscum

11 Projekte für die Medizin von morgen

Forschen, Wissen, Lehren, Heilen  
Zukunft aus Frankfurt



Klinikum und  
Fachbereich Medizin

GOETHE  
UNIVERSITÄT  
FRANKFURT AM MAIN

## Impressum

© Klinikum und Fachbereich Medizin  
der Goethe-Universität  
Frankfurt am Main, 2009

### Bildnachweise

Seiten 4 – 27, Hans-Joachim Herr

Seite 22, Jasmin Till

Seite 28, Barbara Wicht/Michael Marosi

Seite 30, Wuttke Design Service

Alle Angaben in diesem Bericht erfolgen nach bestem Wissen und wurden mit größter Sorgfalt und Umsicht zusammengestellt. Eine Haftung für die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Angaben kann dennoch nicht übernommen werden.

Wenn bei Personengruppen nur die männliche Form gewählt wurde, so ist dies nicht geschlechtsspezifisch gemeint, sondern dient ausschließlich der besseren Lesbarkeit.

Konzept und Broschüre entstanden mit freundlicher Unterstützung der

Deutsche Bank 



**Roland Koch**  
Ministerpräsident des Landes Hessen



**Dr. h. c. Petra Roth**  
Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main



**Prof. Dr. Werner Müller-Esterl**  
Präsident der Goethe-Universität



**Prof. Dr. Josef Pfeilschifter**  
Dekan des Fachbereichs Medizin



**Prof. Dr. Roland Kaufmann**  
Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums



**Dr. Rolf-E. Breuer**  
Vorsitzender des Hochschulrats

---

## Vade nobiscum – Zukunft braucht Stifter!

---

Der Fachbereich Medizin und das Klinikum der Goethe-Universität Frankfurt rüsten sich für die Zukunft und suchen auf diesem Wege engagierte Begleitung: Förderer, Mäzene und Stifter, die sich nach guter Frankfurter Tradition dem Gemeinwohl verpflichtet fühlen und im besten Unternehmersinne heute schon die Weichen für Übermorgen stellen.

Globalisierung, technischer Fortschritt und gesellschaftliche Veränderungen gehen gerade auf dem Gebiet der Medizin Hand in Hand mit einem enormen Maß an Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt. Elf beispielhafte Zukunftsfelder, von der Molekular- bis zur Chronomedizin, stellen wir Ihnen in dieser Broschüre im Einzelnen vor – und bitten Sie um Ihre Hilfe.

Politik und Staat leisten viel – aber Sie können noch mehr leisten, hocheffiziente Schwerpunkte setzen. Stiftern wie Senckenberg und Rothschild verdanken wir das Fundament, Edinger, Hallgarten, Speyer, Stern und vielen anderen wichtige Bausteine für den Erfolg der Medizin am Standort Frankfurt. Die Zukunft liegt in Ihren Händen – in den Händen verantwortlicher Bürger und Unternehmensbürger, wie bereits bei der Gründung der Universität 1914.

Darauf können Sie stolz sein: Die Goethe-Universität zählt bereits heute zu den forschungsstärksten in Deutschland. Bei der Exzellenzinitiative des Bundes bekam sie gleich drei Forschungscluster zugesprochen, zwei davon sind am Fachbereich Medizin angesiedelt. Sie hat das Potenzial, auch international einen Spitzenrang einzunehmen. Davon profitieren auch die Lehre und das weltweit renommierte Universitätsklinikum, das den Bürgern Frankfurts und der Metropolregion Rhein-Main sowie Patienten aus aller Welt eine hervorragende medizinische Versorgung bietet – und angehenden Ärzten beste Perspektiven.

Das Land Hessen und die Stadt Frankfurt fördern die bauliche Entwicklung des Klinikums und des Fachbereiches nach Kräften. Es bewegt sich viel auf dem Campus. Aber auch Sie können viel bewegen. Mit Ihrem Beitrag für die Zukunft der Medizin am Standort Frankfurt. Mit Ihrem Engagement, Ihrer Spende, Ihrer Stiftung für das Universitätsklinikum und den Fachbereich Medizin Ihrer Universität.

Vade nobiscum – gehen Sie mit uns, begleiten Sie uns auf dem weiteren Weg an die Spitze!



Roland Koch



Dr. h. c. Petra Roth



Prof. Dr. Werner Müller-Esterl



Prof. Dr. Josef Pfeilschifter



Prof. Dr. Roland Kaufmann



Dr. Rolf-E. Breuer

---

## Zukunft aus Frankfurt – Vade nobiscum

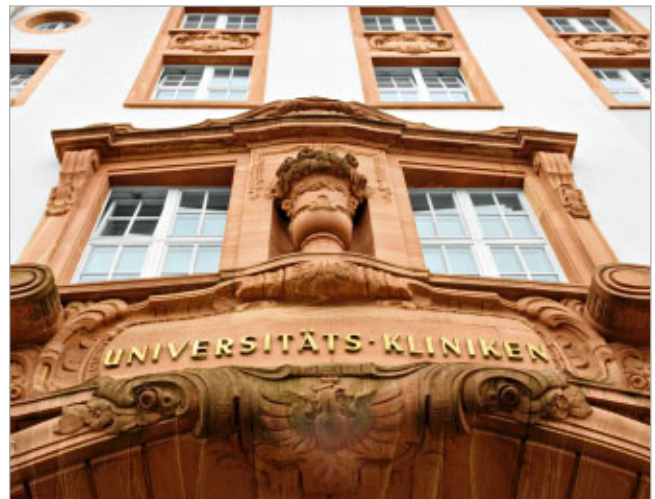
---

Dass es in Frankfurt eine Universität, eine Universitätsmedizin, ja, überhaupt Krankenhäuser für alle Bürger gibt, verdanken wir der Initiative des Arztes Johann Christian Senckenberg. 1763 errichtete er seine Stiftung, die heute noch das Bürgerhospital trägt. Als 1914 die Frankfurter Universität gegründet wurde, brachte die Stiftung ihr anatomisches und ihr pathologisches Institut mit ein. Diese Institute tragen bis heute den Namen Senckenbergs.

Senckenberg war seiner Zeit und der Gründung der Universität weit voraus – ebenso wie all die anderen, von deren Engagement Institute und Gebäude auf dem Campus künden: Rothschild, Speyer, Edinger, Stern, Hallgarten, Passavant. Sie alle handelten zu ihrer Zeit und schufen damit eine Zukunft, die noch weit über unsere Zeit hinaus Bestand haben wird.

Damals wie heute ist solch verantwortliches Tun keine Selbstverständlichkeit. Zwar zeichnet es den zivilisierten Menschen aus, dass er in weit größerem Maße für die Zukunft sorgt als die meisten anderen Lebewesen, doch oft sind Mittel und Möglichkeiten so beschränkt, dass es kaum für die Vorsorge für sich und die eigene Familie reicht. Dennoch setzen sich die meisten Menschen für das Gemeinwohl ein – jeder nach seinen Fähigkeiten und Interessen. Wem aber das Glück außergewöhnlicher Talente oder Verdienste beschieden ist, wie den genannten Stifterinnen und Stiftern, der vermag es, sich durch sein Engagement auf ganz besondere Art auszuzeichnen.

Im Idealfall lassen sich eigene Interessen und die des Gemeinwohls aufs Beste und Förderlichste verbinden –



Das alte Portal der Universitätskliniken – getragen vom Frankfurter Adler, gegründet von den Bürgern der Stadt.



So ist es heute. Im neuen Foyer des Universitätsklinikums, mit Blick auf die Stadt.



Die Zukunft beginnt mit Baustellen in der Gegenwart. Wir wollen aufwärts, mit Ihrer Hilfe.

wie bei Edinger und Senckenberg, die als aktive Ärzte und Forscher durch ihre Arbeit vieles auf den Weg brachten und später das Aufblühen der von ihnen initiierten Projekte und Stiftungen miterleben durften. Gleichwohl ist eine Stiftung, ein Mäzenat, ein Spendenbeitrag immer eine Investition in eine Zukunft, die nicht unbedingt die eigene sein wird. Denn gerade wenn eine Stiftung das tut, was sie soll – Zeichen setzen und nachhaltig wirken –, wird sie ihre Gründer lange überdauern.

Heute leben wir in einer Zeit, in der der Staat viel von seiner Verantwortung für das Gesundheits- und Bildungswesen wieder in die Hände der Bürgerinnen und Bürger legt. Unsere Alma Mater, die Goethe-Universität Frankfurt, wurde 2008 wieder zu dem, was

sie bei ihrer Gründung war: eine eigenverantwortliche Stiftungsuniversität, die davon lebt, dass sie von denen, die ihr angehören, gewollt und gestaltet wird. Und dass sie Stifter, Gönner und Mäzene findet, die ihr Wollen mit dem der Universität verknüpfen.

Der Fachbereich Medizin und das Klinikum der Goethe-Universität sind stolz auf diese Tradition. Ihr verdanken sie ihre Existenz. Wenn jetzt erneut Stifter und Mäzene gesucht werden, ist dies kein nostalgisches „zurück zu den Wurzeln“. Vieles hat sich geändert: Zu privaten Mäzenen kommen institutionelle Sponsoren. Auch deren Bereitschaft, Gutes zu bewirken, wird von der Frage begleitet, wie man seine Mittel so einsetzen kann, dass sie den guten Zweck auch wirklich fördern. In unserer offenen Gesellschaft ist dieser nicht für alle Zeiten festgeschrieben, sondern wandel- und verhandelbar. Auch die Stiftungsuniversität ist offen für Vorstellungen und Ziele von außen – von Stiftern und Spendern, von Ihnen.

„Vade nobiscum“ – mit uns in die Zukunft aufzubrechen, darum bitten wir Sie. Elf Projekte stellen wir vor, die sinnvoll, notwendig und zielführend sind für die Zukunft der Universität und der Medizin am Standort Frankfurt. Unser Ziel – und vielleicht auch Ihres? – ist eine Hochschulmedizin von Weltgeltung. Ganz akademisch, lateinisch und leicht plagiatorisch fassen wir unser Motto, unser Ziel, folgendermaßen zusammen: „Urbi et orbi, nobisque et vobis“ – „für die Stadt und die Welt, aber auch für uns und für Sie“. Und das mit Ihnen und durch Sie.

---

## 11 Projekte suchen Unterstützung

---

Stillstand ist Rückschritt: Um die Medizin am Standort Frankfurt zukunftsfähig zu halten, müssen wir handeln. Auf die Veränderungen in der Welt der Wissenschaft, in der Medizin und in der Gesellschaft müssen wir reagieren, sie selbst beeinflussen – auch mit neuen Instituten, Strukturen und Organisationsformen. Wir forschen, wir lehren, wir heilen, doch der Fachbereich Medizin stößt immer wieder an seine Grenzen. Finanziell. Personell. Räumlich. Baulich.

Deshalb bitten wir Sie: Helfen Sie uns, handlungsfähig zu bleiben. Als Stifter, Spender, Sponsor oder Mäzen. Ob anonym oder als Namensgeber, ob aus programmatischem Interesse oder aus ganz altruistischen Gründen. Eines ist Ihnen sicher: unser Dank und der Dank der Nachwelt.

In der Mehrzahl der elf Projekte, die wir Ihnen hier vorstellen, findet sich eine der aktuellen Hauptaufgaben der Medizin wieder: die Integration des Disparaten. Der überaus differenzierte Medizinbetrieb weist Dutzende von Einzeldisziplinen auf, in denen geforscht, gelehrt und geheilt wird. Dieser Spezialisierung verdanken wir viele Fortschritte in der Heilkunst. Aber die Akzente verschieben sich. Gerade der Erfolg der Einzeldisziplinen zeigt jetzt, dass viele Erkrankungen nicht isoliert betrachtet werden können: Krebs, Demenz, vegetative Störungen, Herz- und Kreislauferkrankungen und endlich das Sterben betreffen den ganzen Menschen – an Physis und Psyche. Erfolgversprechende Therapien bedürfen eng verzahnter Anstrengungen der Forscher und Therapeuten und Helfer aus allen Einzeldisziplinen.

Der Aufwand zur Integration des therapeutischen und theoretischen Wissens und zur raschen Realisierung neuer Behandlungsformen ist enorm. Neben organisatorischen Reformen und interdisziplinären Fallkonferenzen erfordern die neuen (Be-)handlungsmaximen auch bauliche und personelle Maßnahmen. Das gilt vor allem für die Onkologie, die Krebsheilkunde, und die Palliativmedizin, die Medizin des allerletzten Lebensabschnittes. Hier müssen wir uns anstrengen, um nicht gegenüber den Krankheiten, der Konkurrenz, vor allem aber nicht gegenüber der Menschlichkeit ins Hintertreffen zu geraten.

Wissenschaft ist immer im Umbruch, ganz neue Felder des Wissens, des Könnens, der Praxis und der Therapie tun sich auf. Chronomedizin und molekulare Medizin sind junge Wissenschaften. Auch sie sind noch disparat, die Expertisen sind über viele Einzeldisziplinen zerstreut, oft von der klinischen Medizin entkoppelt. Auch hier, ebenso wie bei den Herz- und Kreislauferkrankungen, besteht Integrations- und Kooperationsbedarf, der sich institutionell manifestieren muss.

„Vom Labor ans Krankenbett“ – der Weg muss verkürzt werden, denn Zeit, vor allem Lebenszeit, ist kostbar. Um Lebenszeit geht es auch in zwei ganz anderen Projekten: mit Stipendien und Stiftungslehrstühlen für Seniorprofessuren wollen wir jungen Leuten die Zeit geben, sich aufs Wesentliche, ihr Studium nämlich, zu konzentrieren, älteren aber die Chance, auch über die Pensionierung hinaus ihre Beiträge zum Forschen, Wissen und Heilen an der Universität leisten zu können.

---

# Zukunft aus Frankfurt. Vade nobiscum.

---

„Für die Stadt und die Welt, für Sie und für uns“ wollen wir da sein. Frankfurt ist nicht irgendeine Stadt, es ist eine Weltstadt. Die ganze Welt kommt auf Besuch – und bringt neben viel Positivem auch Gefahren mit. Infektionskrankheiten bedrohen uns und Sie – der Aufbau eines Institutes, das sich der Bekämpfung hochansteckender Erkrankungen widmet, ist deshalb nicht nur standortangemessen, sondern geradezu eine Pflicht, ebenso wie der Versuch, dem weltweiten Elend der HIV-Infektion nicht nur lokal, sondern auch global entgegenzutreten. Apropos Standort: Zwei Projekte widmen sich dem Campus der Medizinischen Fakultät als Ort der Begegnung, der funktional ausgebaut und optisch verschönert werden soll.

„Es gibt nichts Gutes. Außer man tut es“, konstatierte Erich Kästner. Wichtig ist aber auch, möchten wir hinzufügen, was und wie man Gutes tut. Einen sinnvollen Rahmen dafür vorzugeben – das glauben wir. Ihre Hilfe zu erhalten – das hoffen wir. Unser Bestes zu tun – das versprechen wir.



Projekt **1**

Institut und Studiengang für molekulare Medizin

---



Projekt **2**

Institut für Chronomedizin

---



Projekt **3**

Institut für hochinfektiöse Erkrankungen

---



Projekt **4**

UCT – Universitäres Centrum Tumorerkrankungen

---



Projekt **5**

Klinik für Palliativmedizin

---



Projekt **6**

Frankfurt Cardiovascular Research Center (FCRC)

---



Projekt **7**

Seniorprofessuren

---



Projekt **8**

Medikum Frankfurt

---



Projekt **9**

HIV-Center Frankfurt Global Partnership

---



Projekt **10**

Stipendien für Hochbegabte

---



Projekt **11**

Campus 2020

---



## Krankheiten an ihren Wurzeln packen

Der Mensch ist sicher nicht auf die Moleküle reduzierbar, aus denen er besteht. Wohl aber gibt es viele Erkrankungen, die ihre Ursachen in winzigen Veränderungen einzelner Moleküle, einzelner Gene und Proteine haben. Viele Arten von Demenzerkrankungen, Krebs und Stoffwechselerkrankungen werden von solchen „Kleinigkeiten“ – einem falsch gefalteten Protein, einem „Tippfehler“ im genetischen Code, einem defekten Enzym – ausgelöst. Und letztendlich wurzelt ja alles, das Wachsen, Leben und Gesundsein ebenso wie das Schwinden, Altern und das Kranksein, im stabilen oder entgleisenden Zusammenspiel der Bausteine des Lebens, der Moleküle.

### Die Zukunft liegt im Detail

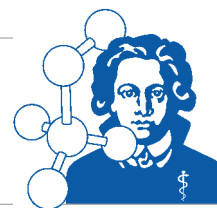
Die Medizin des Molekularen ist deshalb der „kleinste gemeinsame Nenner“ aller Medizin – in sämtlichen Fachgebieten führt kein Weg mehr an ihr vorbei. Und obwohl in Frankfurt in den einzelnen Disziplinen längst auf der Ebene des Molekularen geforscht und therapiert wird, ist das Fach institutionell nicht vertreten.



Arbeitsplatz des Molekularmediziners – das Innere einer Sterilbank, in der Zellkulturen gehandhabt werden.



Prof. Dr. Josef Pfeilschifter beim Pipettieren. „Die molekulare Medizin“, sagt er, „hat es mit kleinen Dingen und Mengen zu tun. Aber die Hoffnungen, die wir in sie setzen, sind groß!“



### Ein dynamisches Fach

Ein interdisziplinäres Institut für molekulare Medizin mit einem eigenen Lehrstuhl würde eine wichtige Lücke schließen. Auch, um kompetente Forscher und Lehrer zu gewinnen, die jenseits der Fokussierung auf einzelne Fragestellungen das Fach insgesamt, vor allem technologisch, weiterbringen. Und natürlich, um den wissenschaftlichen Nachwuchs für die neuro-wissenschaftliche, kardiovaskuläre, onkologische und pharmakologische Forschung in und für Frankfurt rekrutieren und ausbilden zu können. Machen Sie sich um die Zukunft verdient – helfen Sie, diese Lücke zu schließen.

<b>Projekt</b>	<b>INSTITUT UND STUDIENGANG FÜR MOLEKULARE MEDIZIN</b>
<b>Status</b>	In Einzeldisziplinen des Fachbereiches ist die molekulare Medizin etabliert; es fehlen eine übergreifende Vertretung und Ausbildungsangebote für dringend benötigte Spezialisten.
<b>Vision</b>	Aufbau eines eigenen Instituts mit Labor- und Praktikumsräumen sowie eines spezialisierten Studienganges mit einem interdisziplinär und technologisch orientierten Institutsleiter, der das Fach in Forschung und Lehre repräsentiert.
<b>Zeitplan</b>	Start baldmöglichst, Fortführung unbefristet
<b>Bedarf</b>	2 Mio. Euro für die apparative und personelle Ausstattung des Instituts und des Studienganges in der Startphase.
<b>Verantwortlich</b>	Prof. Dr. Josef Pfeilschifter
<b>Kontakt</b>	pfeilschifter@em.uni-frankfurt.de, wicht@em.uni-frankfurt.de

## Zeitgerechte Therapien für zeitbedingte Probleme

Der relativ jungen Wissenschaft der Chronobiologie verdanken wir aufregende Erkenntnisse über Uhren und Zeit. Die Zeit verstreicht nicht einfach, wird nicht einfach erlitten, sondern sie wird vielmehr auch gemacht. Denn der Mensch trägt Uhren nicht nur am Handgelenk, sondern auch in sich. Innere Uhren, von denen es viele mit unterschiedlichen Taktungen gibt, erzeugen unsere Tages-, Monats- und Jahresrhythmen. Ja, selbst dem, was wir als „den Moment“, das „Jetzt“ erleben, wird von einer „Bewusstseinsuhr“ seine Dauer zugemessen: ein „Jetzt“ dauert etwa vier Sekunden.

### Von der Chronobiologie zur Chronomedizin

Wehe, wenn äußere und innere Zeiten auseinanderlaufen, wie beim „Jet-Lag“, bei dem unsere innere „Tagesuhr“ gegenüber dem astronomischen Tag vor- oder nachgeht. Doch das legt sich. Was sich nicht legt, sind

die Schicksale derer, die täglich gegen ihre innere Uhr leben müssen: Schichtarbeiter, chronische Morgenmuffel und notorische Zu-früh-zu-Bett-Geher. Sie erkranken leichter an Herz-, Kreislauf- oder Suchtproblemen. Die innere Uhr entscheidet aber auch über Erfolg und Misserfolg von Therapien anderer Erkrankungen, denn Medikamente wirken zu verschiedenen Tageszeiten verschieden gut.

### Die Zeit heilt nicht alle Wunden

Die chronobiologische Grundlagenforschung ist in Frankfurt seit langem fest etabliert. Benötigt wird aber ein interdisziplinäres Institut für Chronomedizin, das die gesundheitlichen, ökonomischen und sozialen Folgen von Uhr- und Unzeiten untersucht und (uhr-) zeitgerechte Therapien, z. B. zur Bekämpfung von Schmerz- und malignen Tumorerkrankungen, entwickelt. Dazu benötigen wir Ihre Unterstützung.



Die Zeit bleibt nicht stehen – das Klinikum bei Tag und bei Nacht.



Zukunft aus Frankfurt. Vade nobiscum.



Forschung an den Grundlagen für zeitgemäße Therapien: Prof. Dr. Horst-Werner Korf am Mikroskop. „Die Etablierung der Chronomedizin“, sagt er, „wird eine vordringliche Aufgabe der ‚Uhrenforschung‘ sein“.

<b>Projekt</b>	<b>INSTITUT FÜR CHRONOMEDIZIN</b>
<b>Status</b>	Die Grundlagenforschung ist etabliert, lokal und international vernetzt und respektiert. Räumlichkeiten sind vorhanden.
<b>Vision</b>	Ein Institut mit drei (befristeten) Professuren plus Mitarbeiterstellen für prophylaktische, diagnostische und therapeutische Chronomedizin, das Erkenntnisse der Chronobiologie in Medizin umsetzt (translatorische Forschung: „from bench to bedside“).
<b>Zeitplan</b>	Fünfstufige Startphase, danach dauerhafte Förderung
<b>Bedarf</b>	600.000 Euro p.a. für das Institut, einzelne Professuren können separat gesponsort werden.
<b>Verantwortlich</b>	Prof. Dr. Horst-Werner Korf
<b>Kontakt</b>	korf@em.uni-frankfurt.de, wicht@em.uni-frankfurt.de

## Ungebetene Gäste und blinde Passagiere



„Was“, fragt sich Prof. Roland Kaufmann, „kommt da auf uns zu?“

Die Welt ist klein geworden: Reisen in die entlegensten Gebiete, in denen gefährliche und auch noch unbekanntere Infektionskrankheiten brüten, beginnen und enden am internationalen Drehkreuz Frankfurter Flughafen. Ob Passagiere oder Fracht: Täglich wird die Büchse der Pandora tausendfach neu geöffnet. Meist ist dies folgenlos, aber immer wieder werden hämorrhagische Fieber und neuartige Grippeviren eingeschleppt – und nicht an der Zollkontrolle gestoppt. Auch alte Feinde wie die Tuberkulose sind wieder auf dem Vormarsch. Und das Klima ändert sich: Wärmeliebende Infektionen breiten sich bis in unsere Breitengrade aus.



Moderne Pandorabüchse – eine Petrischale mit einer Bakterienkultur

### Vernetzung von Therapie und Forschung

Das Problem mit diesen ungebetenen Gästen ist so vernetzt wie unsere moderne Welt. Die Forschung an den Krankheitsmechanismen im Labor, die Unterbrechung der Infektionsketten an ihren Einfallspforten, die Therapie der Infizierten an ihren Aufenthaltsorten, die Bekämpfung der Erreger an ihren Quellen – all dies muss Hand in Hand gehen.



### Task Force – nachhaltig und weltweit

Unsere Antwort: ein forschendes Institut, eine bettenführende Klinik, eine „schnelle Eingreiftruppe“ für Erste Hilfe, bereit für bundes- und weltweite Einsätze. Die Frankfurter Infektionsspezialisten genießen heute schon internationale Reputation bei der Erforschung und Bekämpfung von Krankheiten wie SARS und tropischen Fiebern – ihre Expertise soll der Stadt, der Region und der ganzen Welt zu Gute kommen. Helfen Sie, dies wahr werden zu lassen!

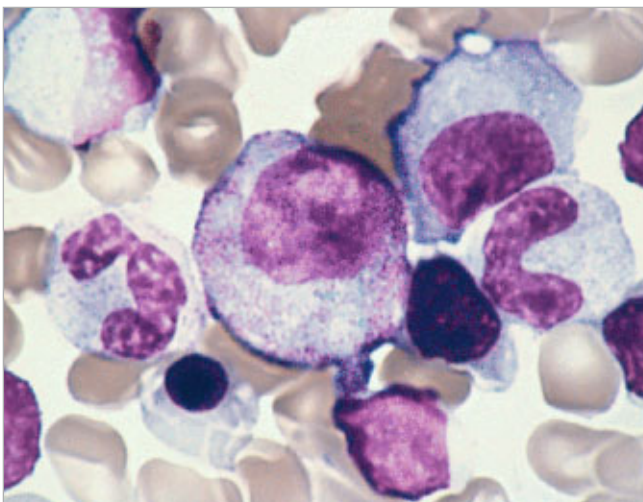
<b>Projekt</b>	<b>INSTITUT FÜR HOCHINFEKTIÖSE ERKRANKUNGEN</b>
<b>Status</b>	Die Grundlagenforschung ist etabliert, Einzelfälle können therapiert werden. Es mangelt jedoch an Kapazitäten, Konzepten und Infrastrukturen, um lokal und global gegen Quellen und Ausbreitungswege der Infektionen vorgehen zu können.
<b>Vision</b>	Ein neues, bettenführendes Institut zur Therapie und Erforschung hochinfektiöser Erkrankungen; Entwicklung von Konzepten des „Managements“ und „Containments“ sowie einer „mobilen Medizin“ zur Ursachenforschung, Therapie und Eindämmung vor Ort
<b>Zeitplan</b>	Start baldmöglichst, unbefristete Fortführung
<b>Bedarf</b>	5 Mio. Euro für die räumliche, personelle und apparative Infrastruktur
<b>Verantwortlich</b>	Prof. Dr. Roland Kaufmann
<b>Kontakt</b>	kaufmann@em.uni-frankfurt.de, wicht@em.uni-frankfurt.de

## Krebs – und jetzt?



Um den Patienten geht es: Prof. Dr. med. Hubert Serve (links) und Prof. Dr. med. Claus Rödel im Gespräch am Krankenbett.

Krebs kann jeden treffen, jederzeit. Durch den medizinischen Fortschritt verlaufen Tumorerkrankungen zwar nicht mehr zwingend tödlich, sind meist behandelbar, in vielen Fällen sogar heilbar. Aber auch Tumorerkrankungen, die mit guten Aussichten behandelt werden können, stellen Ärzte und Medizin vor große Herausforderungen. Die moderne Onkologie als „interdisziplinäres Querschnittsfach“ erfordert ein nahtloses Zusammenwirken aller Tumormediziner, darunter Grundlagenforscher, Strahlentherapeuten, Internisten, Chirurgen, Pathologen und Psychoonkologen. Dabei darf keine unpersönliche „Therapiemaschine“ entstehen, nicht der Krebs im Mittelpunkt stehen, sondern immer der Patient.



Sieht schön und bunt aus, ist aber das mikroskopische Bild eines Krebses: die großen violetten Zellen treten bei der chronischen myeloischen Leukämie gehäuft im Blut auf. Viele Formen der Leukämie können heutzutage mit guten Heilungsaussichten behandelt werden.

Das UCT stellt sich den Herausforderungen einer neuartigen Tumormedizin. Dazu müssen Institutionen vernetzt, klinische Studien koordiniert, Datenbanken zusammengeführt, interdisziplinäre Fallkonferenzen ausgebaut und Kooperationen organisiert werden. Benötigt werden eine Infrastruktur und eine zentrale Stelle, die Grundlagenforschung, klinische und demographische Studien zu einer „translationalen Medizin“ zusammenführt, um die Ergebnisse rasch in Therapien umzusetzen. Nur die Universität besitzt all diese Expertisen, kann sie bündeln und mit externem Wissen vernetzen.



### Im Mittelpunkt steht der Patient

Als zentrale Anlaufstelle für Tumorpatienten und Angehörige wird das UCT gemeinsam mit Hausärzten und Krankenhäusern Diagnostik und Behandlung koordinieren und ambulante Versorgung und Nachsorge anbieten. Es wird die verschiedenen Dienste für die Patienten, vom chirurgischen Eingriff bis zur psychologischen Betreuung und Rehabilitation, so zusammenführen, dass am Ende der Therapie (hoffentlich) der Krebs beseitigt und der Mensch genesen ist.

<b>Projekt</b>	<b>UCT – UNIVERSITÄRES CENTRUM FÜR TUMORERKRANKUNGEN</b>
<b>Status</b>	Gegründet im April 2008, vernetzt es seitdem sehr erfolgreich die Zusammenarbeit der beteiligten Institute, Abteilungen und Kliniken. In Planung sind ein zentrales Eingangsportal für Tumorpatienten, eine vernetzte Forschungsstruktur sowie der Ausbau koordinierter Ausbildungsprogramme in der interdisziplinären Onkologie für Studenten, Ärzte und Pflegenden. Detaillierte Informationen unter <a href="http://www.uct-frankfurt.de">www.uct-frankfurt.de</a>
<b>Vision</b>	Ein international anerkanntes onkologisches Spitzenzentrum, welches die interdisziplinäre Patientenversorgung, Forschung und Ausbildung koordiniert und innovative Ansätze in der Prävention, Diagnostik und Behandlung von Tumorerkrankungen verfolgt.
<b>Zeitplan</b>	Stufenweiser Ausbau bis 2012
<b>Bedarf</b>	5 Mio. Euro für die personelle und apparative Ausstattung
<b>Verantwortlich</b>	Prof. Dr. Claus Rödel (Klinischer Direktor) und Prof. Dr. Hubert Serve (Wissenschaftlicher Direktor)
<b>Kontakt</b>	<a href="mailto:brandts@em.uni-frankfurt.de">brandts@em.uni-frankfurt.de</a> , <a href="mailto:wicht@em.uni-frankfurt.de">wicht@em.uni-frankfurt.de</a>



## Prognose: infaust

Bei allem medizinischen Fortschritt: Am Ende des Lebens stirbt man. Die Frage ist nicht ob, sondern wie – und genau damit beschäftigt sich die Palliativmedizin, die lindern möchte, wo alle anderen Disziplinen nicht mehr kurativ, also heilend, wirken können. Eine Verbesserung der Lebensqualität und eine Verminderung der Leiden todkranker Patienten ist möglich – man muss es nur wollen.

### Das Sterben erträglich machen

Das Sterben hat kein gutes Image – kein Wunder, dass sich kaum jemand gerne damit befasst. Die Zurückhaltung, auch die vieler Universitäten, wird jedoch auf dem Rücken der Patienten und Sterbenden ausgetragen. Intensivere Forschung und Ausbildung, vor allem in der Schmerztherapie, und größere Fürsorge, auch unter Einbeziehung von Ethikern, Psychologen und Theologen, sind ein Gebot der Menschlichkeit. Denn vor allem Patienten in ihrem letzten Lebensabschnitt profitieren von interdisziplinären Ansätzen, die über die medizinische Versorgung hinausgehen, aber auch Gesellschaft und Medizin als solche.

### Die Menschenwürde erhalten

Bislang ist das Fach marginalisiert: es gibt einige wenige „Palliativbetten“ in verschiedenen Kliniken. Eine Aufwertung der palliativen Medizin durch ihre Etablierung als eigenes Fach mit einer bettenführenden Station ist wünschenswert, um Versorgung, Forschung und Lehre auf ein Niveau zu bringen, das einer Universität – besonders aber den Menschen in ihrem allerletzten Lebensabschnitt – angemessen ist. Schließen Sie sich diesem Wunsch an und helfen Sie, Leiden zu lindern!



Zukunft aus Frankfurt. Vade nobiscum.

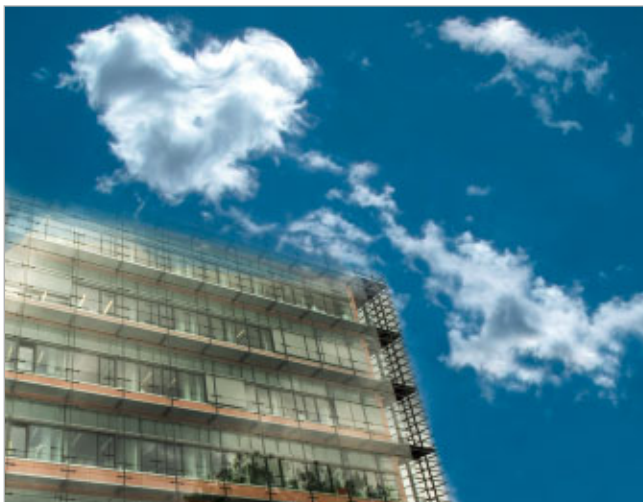


„Palliativmedizin“ – das ist eigentlich „bemäntelnde“ Medizin, denn „Pallium“ heißt: der Mantel, die Decke. Jemanden zuzudecken, der friert, kann aber auch ein Akt der Menschlichkeit sein.

<b>Projekt</b>	<b>KLINIK FÜR PALLIATIVMEDIZIN</b>
<b>Status</b>	Einige wenige Palliativbetten sind in unseren Fachkliniken vorhanden; eine fächerübergreifende Station müsste etabliert werden.
<b>Vision</b>	Eine eigene, interdisziplinäre Palliativstation und ein eigener Lehrstuhl für Palliativmedizin
<b>Zeitplan</b>	Ab sofort, unbefristet
<b>Bedarf</b>	600.000 Euro p. a.
<b>Verantwortlich</b>	Prof. Dr. Roland Kaufmann, Prof. Dr. Wolf-O. Bechstein
<b>Kontakt</b>	kaufmann@em.uni-frankfurt.de, wolf.bechstein@kgu.de, wicht@em.uni-frankfurt.de

## Todesursache Nr. 1

Herz- und Kreislauferkrankungen sind in Deutschland unverändert die Todesursache Nr. 1. Das Universitätsklinikum trägt dem Rechnung: Mit einer eigenen Kardiologie-Abteilung, deren Schwerpunkte auf der Behandlung der Koronaren Herzkrankheit, der Insuffizienz und den Rhythmusstörungen des Herzens liegen, mit einer eigenen kardiologischen Kinderklinik sowie mit dem renommierten Frankfurt Cardiovascular Research Center (FCRC).



So ähnlich wird er aussehen, der Forschungsturm des FCRC, der gleich rechts von der Haupteinfahrt zum Campus entstehen wird.



Das Kernteam des FCRC (v.l.n.r.): Prof. Dr. Andreas M. Zeiher, Prof. Dr. Stefanie Dimmeler, Prof. Dr. Volker Schächinger, PD Dr. Birgit Alßmus und Dr. Torsten Tonn.

### Hauptstadt der Herzen

Die Goethe-Universität Frankfurt nimmt bei der Erforschung der zellulären und pathophysiologischen Mechanismen, aber auch bei der Behandlung dieser Erkrankungen weltweit eine Spitzenposition ein. Erst vor kurzem wurde deshalb ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Exzellenz-Cluster eingerichtet. Der Leibniz-Preis (der „Deutsche Nobelpreis“) ging nach Frankfurt, an Frau Professor Dimmeler, die kardiovaskuläre Erkrankungen erforscht. Ganz unbescheiden darf sich Frankfurt daher Deutschlands „Hauptstadt der Herzforschung“ nennen.



Zukunft aus Frankfurt. Vade nobiscum.

### Ein Herz für die kardiovaskuläre Forschung

Den Frankfurter Herz- und Kreislaufforschern mangelt es aber an einer Heimat, einem Herzstück sozusagen. Sie sind über den Campus und dessen Einzelinstitute verstreut, die Kommunikationswege sind lang, es fehlen zentrale Laboratorien und Serviceeinrichtungen. Das Gebäude wird ab 2011 auf unserem Campus errichtet werden – doch fehlt es noch an der personellen und apparativen Infrastruktur.

Entdecken Sie Ihr Herz für die Forschung und unterstützen Sie das FCRC bei der Einrichtung eines eigenen, zentralen Instituts!

<b>Projekt</b>	<b>FRANKFURT CARDIOVASCULAR RESEARCH CENTER (FCRC)</b>
<b>Status</b>	Die Forschung ist bereits sehr erfolgreich, zur Zeit jedoch über verschiedene Gebäude und Institute verstreut, so dass Ressourcen zum Teil mehrfach vorgehalten werden müssen.
<b>Vision</b>	Ein international renommiertes Forschungszentrum, das die bisherigen Einzelaktivitäten klinischer und Grundlagenforschung bündelt und vorantreibt sowie Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit betreibt.
<b>Zeitplan</b>	Ab 2011
<b>Bedarf</b>	2 Mio. Euro für die personelle und apparative Infrastruktur
<b>Verantwortlich</b>	Prof. Dr. Andreas Zeiher
<b>Kontakt</b>	zeiher@em.uni-frankfurt.de, wicht@em.uni-frankfurt.de

## Alter schützt vor Tatkraft nicht

Über dem Recht auf Arbeit steht das Beamtenrecht: Professoren, die das Pensionsalter erreicht haben, müssen in Deutschland ihre Lehrstühle räumen. Kaum zu glauben, aber wahr: die Besten, die Erfahrensten, die, die am weitesten zurück- und daher oft auch am weitesten vorausblicken können, werden einfach nach Hause geschickt – obwohl sie weiter forschen, lehren und heilen können und wollen. Im Ausland aber schätzt man ihre Klugheit und Tatkraft, dort werden sie mit offenen Armen empfangen.



Geballte Kompetenz von zusammen mehr als hundertundvierzig Jahren – Prof. Dr. med. Heiko Braak (Anatom, links) und Prof. Dr. Prakash Chandra (Biochemiker) im Gespräch.



Alt und neu verbinden, Bejhrtes bewahren und dennoch mit der Zeit gehen ... ist der Senior nur mal eben weg? Kommt er wieder? Darf er wiederkommen?



## Verdiente Köpfe länger halten

Auch wir in Frankfurt würden von der Kompetenz ausgewiesener Kapazitäten gerne länger profitieren können. Denn wo die Ausbildung der Jugend mit großem finanziellem Einsatz gefördert wird, sollte man die Expertise des Alters nicht achtlos ziehen lassen. Und Seniorprofessuren nehmen dem akademischen Nachwuchs keine Chancen auf eine Karriere – im Gegenteil: Als Mentoren können Sie dem Nachwuchs fördernd zur Seite stehen.

## Unterstützung für Forschung und Lehre

Wir suchen Sponsoren für die Arbeit der besten Seniorprofessoren – um sie auch über ihre Pensionierung hinaus an die Universität zu binden oder sogar nach Frankfurt zu holen. Die Damen und Herren Professoren selbst haben meist keine allzu großen finanziellen Ansprüche. Aber die Institute, in denen sie weiter produktiv wirken, müssen Räume und Mitarbeiter stellen und finanzieren – was in den Budgets nicht vorgesehen ist. Darum: Unterstützen Sie uns – mit Ihrer „Patenschaft“ für eine Seniorprofessur!

<b>Projekt</b>	<b>SENIORPROFESSUREN</b>
<b>Status</b>	Aktive Professoren werden mit Erreichen des Rentenalters zwangspensioniert; Mittel, Personal und Räume für eine Weiterbeschäftigung sind nicht vorhanden.
<b>Vision</b>	Durch die Einrichtung von Seniorprofessuren mit Forschungsmöglichkeiten können erwiesene Kapazitäten am Fachbereich weiter arbeiten, forschen und lehren.
<b>Zeitplan</b>	Ab sofort
<b>Bedarf</b>	250.000 Euro p.a. für eine Seniorprofessur
<b>Verantwortlich</b>	Prof. Dr. Josef Pfeilschifter
<b>Kontakt</b>	pfeilschifter@em.uni-frankfurt.de, wicht@em.uni-frankfurt.de

## Medizin auf Augenhöhe

Zeitmangel auf der einen, Berührungshängste auf der anderen Seite: Schlagwörter wie die vom „Halbgott in Weiß“, vom „Elfenbeinturm Universität“ oder die Reduktion von Patienten auf einen „Fall“, ein „Krankenblatt“, prägen noch allzu oft die Realität. Mit einem medizinischen Kommunikations- und Medienzentrums möchte die Universität sich öffnen, es Bürgern und Patienten, Professoren und Studierenden, vielleicht sogar Stiftern und Sponsoren ermöglichen, einander näherzukommen.

### Ein Ort für Lehre, Praxis, Kommunikation

Das ambitionierte Projekt „Meditum Frankfurt“ soll ein Treffpunkt werden, den man gerne aufsucht. Mit Café, Ausstellungen und „Bürgersprechstunden“ mit Professoren, mit Aus- und Weiterbildungskursen für angehende Ärzte, die an Phantomen (medizinischen „Puppen“) und wirklichen Patienten, die sich als „simulierte Patienten“ schulen lassen, ihre Kommunikations- und Untersuchungsfähigkeiten trainieren. So lernen sie, Patienten richtig zuzuhören, zielgerichtete und einfühlsame Gespräche zu führen und richtig zu untersuchen.



Auf den Trichter gekommen – „Der Nürnberger Trichter“, meint Prof. Dr. Frank Nürnberger, der Studiendekan des Fachbereiches, „hat als Lehr- und Kommunikationswerkzeug ausgedient. Wir brauchen neue Werkzeuge, andere Formen der Kommunikation.“



Reanimation – das Phantom wird sicher nicht wieder lebendig, aber der Patient, der vom geübten Helfer profitiert, vielleicht schon.



### Ein Haus mit Leben füllen

Das Medikum soll ein Ort sein, an dem Patienten mehr als „Fälle“, Ärzte mehr als Gesundheitstechniker und Studierende mehr als Auszubildende sind: Als Menschen können sie hier voneinander lernen und miteinander kommunizieren. Auf dem Campus wird bald, ab 2011, ein Gebäude für das Medikum entstehen, aber es fehlt an der Infrastruktur und dem Personal, das solch ein Projekt betreut.

Unsere Bitte: Helfen Sie, dieses wichtige Projekt mit Leben zu erfüllen!

<b>Projekt</b>	<b>MEDIKUM FRANKFURT</b>
<b>Status</b>	Klinikum und Fachbereich Medizin verfügen derzeit über keine Einrichtung, in der sich Bürger und Universitätsmedizin, Studenten und Alltagsmedizin, Forschung und Öffentlichkeit treffen können.
<b>Vision</b>	Das Medikum Frankfurt als dauerhafter Ort der Kommunikation und des Austausches
<b>Zeitplan</b>	Ab 2011
<b>Bedarf</b>	500.000 Euro p. a. für Einrichtung und laufende Kosten
<b>Verantwortlich</b>	Prof. Dr. Frank Nürnberger
<b>Kontakt</b>	f.nuernberger@em.uni-frankfurt.de, wicht@em.uni-frankfurt.de



## Ein Virus kennt keine Grenzen

### Ein Etappensieg...

Siege über Infektionserkrankungen erfordern besondere Anstrengungen. Wir haben im Kampf gegen das HI-Virus eine Schlacht gewonnen: Der Tod durch AIDS kann verhindert werden. Doch die chronische Infektion bleibt und die Krankheit wird weiter übertragen. Daher muss weiterhin der Kampf mit „La luta continua“ heißen – die Anstrengung muss weitergehen, wenn uns der Anfangserfolg nicht zum Pyrrhus-Sieg geraten soll.

### ...gegen einen unheimlichen Gegner...

Eine HIV-Infektion ist kein Aussatz, kein Stigma – es ist eine Infektionskrankheit. Das Virus kann auf allen möglichen Wegen erworben werden. Auch Sie wurden schon mit Nadeln gestochen, auch Sie haben schon geliebt, auch Sie sind einer Mutter Kind. Ja, Sie sind relativ sicher – doch dieses Virus existiert nicht nur in der Ferne, es ist näher, als Sie denken.

### ...mit enormen Ressourcen.

In Südafrika sind bis zu 25 Prozent der Bevölkerung mit dem HI-Virus infiziert. Die Kinder erben die Infektion von ihren Müttern. In Osteuropa breitet sich die Infektion weiter ungebrems auf den klassischen Wegen des Drogenmissbrauchs und des ungeschützten Geschlechtsverkehrs aus. Hier in Frankfurt gibt es große Migrantengemeinden, in denen das Virus auf dem Vormarsch ist. Das enorme Infektionspotential einer frischen HIV-Infektion trifft vielfach auf unzulängliche Prävention und Therapie. Dies lässt immer wieder resistente



Kein Klamauk. Das Frankfurter „Virus theater“ hat sich bei der Aufklärung mitunter besser bewährt als langatmige Vorträge.



## Zukunft aus Frankfurt. Vade nobiscum.

Mutanten entstehen, die sich schneller ausbreiten, als neue Substanzen entwickelt werden können. Und selbst wenn wir den Ausbruch von AIDS verhindern können – die HIV-Infektion dient anderen ansteckenden Krankheiten, etwa der Tuberkulose, als Wegbereiter. Besiegt geglaubte Plagen kehren als Trittbrettfahrer der HIV-Infektion wieder zurück – und bedrohen auch die nicht vom HIV betroffene Bevölkerung.

### Was tun?

Neben der Versorgung der Infizierten ist hier, an der „Heimatfront“, die Aufklärung und Prophylaxe in der weltoffenen Stadt Frankfurt eine vordringliche Aufgabe. Das international renommierte HIV-Center am Fachbereich Medizin hat damit begonnen, Personen und Patienten aus dem jeweiligen kulturellen Umfeld zu schulen, um besondere Risikogruppen besser zu erreichen. An den weltweiten „Hotspots“ der Infektionsketten, so in Lesotho (Südafrika) und in Kiew (Ukraine), arbeiten unsere Infektiologen mit lokalen Gesundheitseinrichtungen und Ärzten zusammen. Die Zustände sind zum Teil erbärmlich: Selbst die Diagnose der Infektion scheitert am Fehlen von Laboreinrichtungen und geschultem Personal.

Wir müssen darüber hinaus dort, vor Ort, Forschungslaboratorien einrichten und klinische Studien durchführen, um mit unserer 25-jährigen Erfahrung Therapie- und Prophylaxe-Strategien zu entwickeln, die dem lokalen Umfeld angemessen sind und die auch den hiesigen Patienten zu Gute kommen können.



In der Tiefkühltruhe im Labor sicher verwahrt: HIV-infiziertes Blut. Von einer sicheren Verwahrung, von einer Eindämmung des Virus außerhalb der Labore, kann aber keine Rede sein.

<b>Projekt</b>	<b>HIV-CENTER FRANKFURT GLOBAL PARTNERSHIP (HFGP)</b>
<b>Status</b>	Die oben beschriebenen Projekte sind mit kleinen Anschubfinanzierungen (GTZ und DAAD) in die Wege geleitet, die lokalen und globalen Kontakte bestehen. Es fehlen jedoch die finanziellen Mittel für Gerätschaften, qualifiziertes Personal, um die Vorhaben unter unserer Anleitung voranzutreiben.
<b>Vision</b>	Neu-Infektionen im Raum Frankfurt soweit wie möglich verhindern. Diagnostik, Prophylaxe und Therapie der HIV-Infektion in den Krisenherden verbessern bzw. erst bereitstellen. Erprobung neuer Therapieformen, die dem jeweiligen Umfeld angemessen sind.
<b>Zeitplan</b>	Ab sofort, Fortführung unbefristet
<b>Bedarf</b>	300.000 Euro p.a. für zwei Koordinatorenstellen in Frankfurt und Infrastruktur im Ausland
<b>Verantwortlich</b>	Prof. Dr. med. Hans-Reinhard Brodt
<b>Kontakt</b>	reinhard@brodt.net, c.stephan@em.uni-frankfurt.de, wicht@em.uni-frankfurt.de

## Hochbegabt – aber nicht begütert

Nicht jeder, der gerne Medizin studieren möchte und dies auf Grund seiner Begabung auch tun sollte, kann sich dies auch leisten. Die Zeiten, in denen man sich sein Studium mit einem Nebenjob finanzieren konnte, sind vorbei. Gerade das Medizinstudium ist eine Vollzeitbeschäftigung, die die ganze Studiosa oder den ganzen Studiosus fordert. Und das Leben in Frankfurt, für das wir unsere Studierenden begeistern möchten, ist nicht ganz billig.

### Talente fördern – und fordern

Mit einem eigenen Stipendiatenprogramm könnte es der Fachbereich interessierten und qualifizierten jungen Menschen ermöglichen, ihre Berufung zum Beruf zu machen. Selbstverständlich würden die Auswahlkriterien für Bewerber internationalen Standards entsprechen, die Auswahlverfahren nur die vielversprechendsten Talente zulassen und diese sich im Laufe ihres Studiums immer wieder aufs Neue qualifizieren müssen.

### Leistung zahlt sich aus – auch für die Gesellschaft

Wir suchen Stipendienggeber, die uns helfen, hochbegabten, aber nicht wohlhabenden Studierenden aus dem In- und Ausland ein Medizinstudium in Frankfurt zu ermöglichen. Positive Effekte hätte dies auch auf die Qualität der Studiengänge – und natürlich auf das zukünftige Wirkungsfeld der Stipendiaten, zum Beispiel auf die Forschung, die Lehre oder auch auf die medizinische Versorgung im jeweiligen Heimatland. Wie ein solches Stipendium aussehen – und heißen – könnte, hängt auch von Ihnen ab, als Stifter, Sponsor oder Spender.



## Zukunft aus Frankfurt. Vade nobiscum.



Die Frankfurter Skyline im Abendrot.



Die Frankfurter Studentenschaft in Geldnot.

<b>Projekt</b>	<b>STIPENDIEN FÜR HOCHBEGABTE</b>
<b>Status</b>	Der Fachbereich Medizin möchte Hochbegabten ein Studium ermöglichen, doch es fehlen die Mittel.
<b>Vision</b>	Einrichtung eines fachbereichsspezifischen Stipendienprogrammes für Hochbegabte
<b>Zeitplan</b>	Während der nächsten zehn Jahre jedes Jahr ein neues Stipendium
<b>Bedarf</b>	15.000 Euro je Stipendiat(in) und Jahr
<b>Verantwortlich</b>	PD Dr. Helmut Wicht
<b>Kontakt</b>	wicht@em.uni-frankfurt.de

## Unser Campus ist auch Ihr Campus!

Der Campus des Fachbereichs Medizin und des Klinikums ist wie eine lebendige kleine Stadt, in der vor allem gearbeitet wird. Damit sich hier nicht nur Studierende, Professoren und Angestellte wohlfühlen, sondern auch Patienten und Besucher, sind umfangreiche Renovierungs-, Sanierungs- und Umgestaltungsmaßnahmen erforderlich.



Eine romantische, verwunschene, aber baufällige Ecke auf unserem Campus...

### Ein Zehnjahresprogramm

Der Campus ist weitläufig und bietet viele Gestaltungsmöglichkeiten. Die Freiräume könnten einem Park gleichen, würde man ihnen nur mehr Aufmerksamkeit widmen. Die Gebäude und Räume – Institute, Hörsäle, Seminare, Aufenthaltsräume – könnten architektonische Schmuckstücke sein, würde man sie nur entsprechend herrichten. Die Substanz ist da, sie müsste nur etwas aufpoliert werden.



...und was daraus werden könnte. Architektenentwurf aus dem Wettbewerb „Gestaltung eines Senckenberg-Gärtchens (2007)“.



### Tun Sie Schönes – öffentlich

Helfen Sie uns, mit Spenden, mit Rat und Tat und mit Ihrem guten Namen nicht nur zu funktionieren, sondern auch ein wenig zu glänzen und ein Ort zu werden, dem man Ihren und unseren Willen zur Gestaltung unserer Stadt und zum Wohlbefinden ihrer Bürger ansieht. Hier können Sie Spuren hinterlassen: Von einer Parkbank, die Sie als Spender ausweist, bis zu einem Hörsaal, der Ihren Namen trägt, sind unserer gemeinsamen Fantasie kaum Grenzen gesetzt. Finden Sie bei uns zu sich – zu Ihrer Gesundheit, sollten Sie als Patient zu uns kommen, zu Ihren Idealen, sollten Sie als Mäzen kommen wollen.

<b>Projekt</b>	<b>CAMPUS 2020</b>
<b>Status</b>	Man sieht es dem Campus und vielen Gebäuden des Fachbereichs an, dass sie einem Zweck dienen – mehr aber auch nicht.
<b>Vision</b>	Ein Campus, der einer Stadt wie Frankfurt, die auch auf ihre Architektur und ihr Ambiente stolz ist, ein neues Schmuckstück hinzufügt, ein Campus, auf dem man gerne arbeitet, studiert und gesund wird.
<b>Zeitplan</b>	Fortlaufend – ab sofort
<b>Bedarf</b>	Jeder Euro, jedes Engagement hilft!
<b>Verantwortlich</b>	PD Dr. Helmut Wicht
<b>Kontakt</b>	wicht@em.uni-frankfurt.de

# Spenden Sie, gestalten Sie, setzen Sie Zeichen!



Jeder Spendenbetrag ist willkommen. Spenden sind im Rahmen des Steuerrechtes absetzbar. Kleinere Beträge können Sie unter Nennung des Namens des Projektes, für das sie gedacht sind, direkt an die

Theodor-Stern-Stiftung zur Förderung  
des Universitätsklinikums Frankfurt am Main  
c/o Universitätsklinikum Frankfurt  
Theodor-Stern-Kai 7, 60596 Frankfurt am Main  
Telefon: +49 (0)69/63 01 -50 59  
Telefax: +49 (0)69/63 01 -83 165  
E-Mail: klaus.wilke@kgu.de  
Bankverbindung:  
Kreditinstitut: Frankfurter Sparkasse  
Bankleitzahl: 500 502 01  
Kontonummer: 744 000

überweisen, auf Wunsch geht Ihnen eine Spendenquittung zu.



Stiftertafel im Foyer des Universitätsklinikums

Falls Sie Größeres planen, ein ganzes Projekt fördern oder anschieben wollen, falls Sie eigene Vorstellungen davon haben, ob und wie diese Vorhaben öffentlich gemacht werden sollen, falls Ihnen einzelne Punkte besonders am Herzen liegen: Nehmen Sie Kontakt mit uns auf!

Sie können sich natürlich direkt an die in den einzelnen Projekten genannten Verantwortlichen wenden.

Die Gesamtkoordination liegt bei:  
PD Dr. Helmut Wicht  
Fachbereich Medizin der Goethe-Universität  
Dekanat  
Theodor-Stern-Kai 7  
60590 Frankfurt am Main

Telefon: 0 69 / 63 01 -60 59 (Helmut Wicht)  
oder: 0 69 / 63 01 -60 10 (Dekanat)  
E-Mail: wicht@em.uni-frankfurt.de  
oder: Dekan@kgu.de

Eine Großspende können Sie direkt an die Theodor-Stern-Stiftung richten. Spenden in Höhe von mehr als 250.000 Euro werden wir auf unserer Stiftertafel im Foyer des Universitätsklinikums würdigen. Über die Benennung von Gebäuden, Hörsälen und öffentlichen Räumen hier auf dem Campus lassen wir gerne mit uns reden.

# Vade nobiscum

Forschen, Wissen, Lehren, Heilen  
Zukunft aus Frankfurt

## Vade nobiscum – Gehen Sie mit uns!

Das baten wir Sie mit dieser Broschüre. Und wenn Sie uns bis hierher, auf die letzte Seite gefolgt sind, dann haben Sie dafür schon einmal unseren herzlichen Dank. Wir haben – anhand von elf Einzelprojekten – den Weg beschrieben, den die Universitätsmedizin in Frankfurt in Zukunft gehen soll. Wir kennen die Zukunft ebenso wenig wie Sie. Aber wir hoffen, dass wir – zusammen mit Ihnen – Projekte realisieren können, von denen es in Zukunft heißen wird: „Daran hat man damals gut getan!“ Denn Zukunft geschieht nicht nur einfach, sie wird auch gemacht. Jetzt.

## Kontakt

Fachbereich Medizin  
der Goethe-Universität  
PD Dr. Helmut Wicht  
Dekanat  
Theodor-Stern-Kai 7  
60590 Frankfurt am Main

Telefon: 0 69/63 01-60 59

Telefax: 0 69/63 01-38 35

E-Mail: [wicht@em.uni-frankfurt.de](mailto:wicht@em.uni-frankfurt.de)